

Die Wahrscheinlichkeit des Alkoholkonsums ergibt sich - nach Marlatt - aus der Interaktion dieser vier Faktoren:

Eine Person fühlt sich in einer bestimmten Situation hilflos und greift letztlich auf den Alkohol zurück (sofern dieser vorhanden ist), da sie keine anderen Bewältigungsstrategien wahrnehmen kann.

Die verhaltenstheoretische Position betont also auf ihrem jetzigen Entwicklungsabschnitt die Wichtigkeit kognitiver Variablen, die allerdings im behavioristischen Denkschema lediglich als von der Umwelt abhängige Variablen fungieren - eine Konzeption, die zu Widersprüchen und metaphorsierenden Aufweichungen der ehemals präzisen Terminologie führt (Groeben & Scheele 1977). So konnte Scheele (1981) z.B. nachweisen, daß Selbstkontrolle in der derzeitigen Auffassung zwar aus dem konditionierungstheoretischen Paradigma hervorgegangen ist, inzwischen aber innerhalb eines kognitiv-epistemologischen Forschungsprogramms (s.u.) zu lokalisieren und elaborieren ist. Festhalten können wir, daß sich die kognitiven Lerntheoretiker zwar vermehrt um die Einbeziehung kognitiv-motivationaler Variablen bemühen, daß aber diese inhaltliche Ausweitung scheitert, weil sie (die Lerntheoretiker) gleichzeitig an einer Methodenkonzeption (Experiment) festhalten, welche die ontologischen Implikationen eines logischen Behaviorismus realisiert (Groeben & Scheele 1977, 38): Der Alkoholiker steht unter Kontrolle der Umwelt.

1.2.3. Psychoanalytische Modelle von Alkoholismus

Die Psychoanalytiker halten nach wie vor am Suchtbegriff fest. Sie weisen dem Charakteristikum der Süchtigkeit, als einem dominierenden Verlangen nach bestimmten Werten oder Scheinwerten, das letztlich unabhängig von den konsumierten Drogen besteht, eine besondere Bedeutung im Trinkverhalten des Alkoholikers zu. Lürßen (zit. nach Rost 1987, 15) definiert Sucht als "einen inneren Zwang ('zwanghafte Unwiderstehlichkeit'), die hemmungslose unbezwingbare Gier, einen bestimmten Stoff einzunehmen, ohne Rücksicht, bzw. sogar unter bewußter oder unbewußter Einbeziehung seiner schädigenden Folgen".

Mit Rost (1987) können wir drei psychoanalytische Modelle zur Genese der Alkoholabhängigkeit unterscheiden.

Das Konfliktmodell ist ein triebpsychologischer Ansatz in dem davon ausgegangen wird, daß der exzessive Alkoholkonsum dazu dient, unterdrückten und verdrängten triebhaften Impulsen (vornehmlich sexueller Art) zum Durchbruch zu verhelfen. Die Trunksucht wäre damit als mißglückte Lösung eines Triebkonfliktes anzusehen.

Ein zweites Modell - das ich- oder strukturpsychologische Modell - beschreibt die Sucht als Resultat eines Defekts in der zentralen Ich-Instanz. Der exzessive Alkoholkonsum wird als ein Selbstheilungsversuch verstanden, mit dem die in der Persönlichkeitsstruktur vorhandenen Lücken kompensiert werden sollen. Die Anhänger dieser Theorie gehen von der Beobachtung aus, daß wichtige Ichbereiche wie z.B. Affektivität und Impulskontrolle beim Alkoholiker unentwickelt und schwach sind, was sich unter anderem auch in ihrer gestörten (d.h. niedrigen) Frustrationstoleranz widerspiegelt. Schon geringe Frustrationen lösen bedrohliche affektive Reaktionen aus, die als beängstigend und überwältigend erlebt werden, die aber vom Alkohol gedämpft werden können, so daß die drohende Ich-Desintegration abgewehrt werden kann. Der Alkoholkonsum dient also hier nicht mehr wie im ersten Modell dazu, unterdrückten Gefühlen und Trieben zum Durchbruch zu verhelfen, sondern verhindert, daß die bedrohlichen Gefühle, die der Süchtige kontrollieren will, ins Bewußtsein gelangen.

Im dritten - dem objektpsychologischen - Modell steht die Selbstzerstörung des Alkoholikers im Vordergrund. Das Suchtmittel stellt hier einen Ersatz bzw. Wiederholung einer frühkindlichen Beziehung dar. Die inadäquate Mutter-Kind-Beziehung, Ablehnung und/oder Versagung oder übermäßige Geborgenheit und Verwöhnung, spielt in diesem Modell eine zentrale Rolle bei der Entstehung von Alkoholsucht. Der aus dieser unbefriedigenden Beziehung resultierende Konflikt wird in der Sucht auf eine außerordentlich aggressive und sadistische Weise ausgetragen.

Damit schließe ich meine (unvollständigen) Erörterungen über Alkoholismus erst einmal ab (die psychoanalytischen Konzeptualisierungen laße ich jetzt so stehen und wirken, ich kritisiere später), und ich wechsele zum Bereich Jugend über.